

Alles drängt sich um die neue Schmiede

Ganzheitliches Lernen am Einhard-Gymnasium

VON JULE KLIESER

Aachen. Windiges Schmuddelwetter und zwei Grad Celsius, doch die Schüler, die sich zweieinhalb Stunden in einem überdachten Außen Gelände des Einhard-Gymnasiums aufhalten, frieren nicht. Sie frieren nicht, weil sie mit richtigem Kohlefeuer arbeiten und auch, weil sie mit großer Begeisterung bei der Sache sind.

Heute wird nämlich die neue Schmiede der Schule in Betrieb genommen. Zwei Essen haben sie, fünf Ambosse und diverses Werkzeug für professionelles Schmiedehandwerk. Die Schüler hämmern aus den erhitzten Metallstücken Ringe, Herzen und Messerklingen. Vielleicht ist noch das eine oder andere Weihnachtsgeschenk dabei.

„Wir hatten vorletztes Jahr eine Schmiede hier zu Besuch, und danach wollten wir den Schülern regelmäßig anbieten, dass man so etwas auch selber machen kann“, erläutert Chemielehrer Sebastian Zacharias. Die Schüler der 7. Klassen lernen im Chemieunterricht die Theorie der Metalle. „Aber das eigenhändige Schmieden macht richtig was her. Man spürt, riecht und erfährt die Eigenschaften des Werkstoffes“, schwärmt Zacharias.

Das ist natürlich etwas Anderes, als Daten über die Verformbarkeit, die Härte, den Schmelzpunkt oder die Temperaturbeständigkeit einer Legierung aus dem Buch zu lernen. „Ganzheitliches Lernen“ nennt

Schulleiter Ralf Gablik das Projekt, bei dem alle Schüler turnusmäßig in Schul-Arbeitsgemeinschaften die Schmiede nutzen dürfen. „Das Interesse ist riesengroß“, weiß Zacharias. Mehr als 60 Prozent aller befragten Schüler meldeten sich sofort fürs Schmieden an.

„Schmieden ist eigentlich das älteste Handwerk überhaupt und heute von zentraler Bedeutung in der Industrie“, sagte Reiner Kopp, Professor für Umformtechnik an der RWTH bei der Inbetriebnahme. Die Schmiede für die Schule war seine Idee, und er schuf gleich die beste Voraussetzung. An seinem 70. Geburtstag sammelte er Spendengelder in Höhe von rund 2500 Euro, die er dem Rotary

Club Aachen Frankenburg gab. Der Club wiederum bezahlte der Schule die Schmiede-Ausrüstung.

Für den Professor ist es die Zukunft, „dass Schulen und Hochschulen mehr zusammenarbeiten.“ „Wir brauchen schließlich Ingenieure und Chemiker, und das wird man nicht, wenn man über den Beruf im Buch liest“, ist für Zacharias ein weiteres Argument. „Schule vermittelt Wissen oft sehr verkopft und rein kognitiv. Wir möchten auch handlungs- und produktorientiert arbeiten“, ergänzt Gablik. Das Schmiedeprojekt ist eng mit dem Unterricht verknüpft. Was die Schüler theoretisch lernen, können sie hier draußen am eigenen Leib erfahren und ausprobieren. Und außerdem kreativ gestalten, denn das Schmieden ist nicht nur Chemie, sondern ebenso eine Erweiterung des Kunstunterrichts.

Um das Feuer draußen steht ein ganzer Trupp Schüler und Schülerinnen hochkonzentriert. Mit ihren Zangen halten sie die Werkstücke in den heißen Kohlestückenberg.

Die Esse sieht aus wie ein Metallstück. Von unten pustet ein Ge-

„Schmieden ist eigentlich das älteste Handwerk überhaupt und heute von zentraler Bedeutung in der Industrie.“

REINER KOPP,
PROFESSOR FÜR UMFORMTECHNIK AN DER RWTH

bläse Luft ins Feuer, und die Metallstücke in den Zangen glühen bald rot. Bei der „Herbstakademie“ hat Pedram schon einmal mit jüngeren Schülern zusammen in der Schmiede gewerkelt und Blut geleckt. „Es macht unglaublich viel Spaß“, sagt der Schüler und zieht einen Ring aus dem Feuer, den er aus einem Nagel geformt hat. „Man braucht allerdings viel Geduld, weil man immer nur ein paar Sekunden hämmern kann.“

Lisa findet Handwerk allgemein sehr interessant, und sie wollte mal wissen, wie schwierig das Schmieden eigentlich ist. „Es ist sehr schwierig“, findet sie, doch ihre rotglühende Messerklinge ist schon ganz gut zu erkennen.

DAS THEMA: CRASH KURS NRW



► ROBIN SCHELLER

Schüler (16)

„Ich wusste zwar, dass die Polizei uns Unfallbilder zeigen wird, aber dass es so extrem ist, hätte ich nicht gedacht. Es hat mich sehr mitgenommen und nachdenklich gemacht. Ich fahre selbst Roller. Und das, was gezeigt wurde, kann schließlich jedem im Verkehr passieren.“



► LOREEN FRINKEN

Schülerin (15)

„Es ist schon die eine oder andere Träne gekullert. Es war sehr hart. Ich würde mich niemals in ein Auto setzen, wenn ich weiß, dass der Fahrer getrunken hat. Das war aber auch vorher der Fall.“



► MARIUS WOLLER

Schüler (16)

„Man sieht oft Berichte über Unfälle, aber diese Veranstaltung wird mich noch lange beschäftigen. Ich bin immer noch ein bisschen benommen von dem, was wir gerade gehört und gesehen haben.“



► JACQUES ENGELS

Schüler (16)

„Irgendwie haben wir erwartet, dass man uns Bilder zeigt, vielleicht auch, dass man uns abschrecken will, aber ich bin geschockt. Vor allem der Bericht der Mutter am Schluss hat mich zum Nachdenken gebracht.“



Erschütternde Bilder wie dieses zeigt die Polizei den Schülern der Städteregion beim „Crash Kurs“, der jetzt in Eschweiler startete. Fotos: Nowicki

Schockierendes als Mahnung

Landesweite Kampagne der Polizei an Schulen startet auch in der Städteregion. Betroffene von tödlichen Unfällen erzählen. „Killer des Straßenverkehrs“. Am Ende haben viele Schüler Tränen in den Augen.

VON PATRICK NOWICKI

Eschweiler. Es ist still in der Aula der Eschweiler Realschule Patternhof. Mucksmäuschenstill. Manchmal hört man ein leises, verschämtes Schniefen, mehr nicht. Kaum vorstellbar, dass sich über 200 Schüler im Saal befinden. Doch den Jungen und Mädchen der 10. Klassen der Bischöflichen Liebfrauensschule und der Realschule hat es schlichtweg die Sprache verschlagen. Geschockt, mitgenommen und fassungslos blicken sie auf die Unfallfotos auf der großen Leinwand. Es sind Bilder von tödlichen Ereignissen. Viele Insassen der Wagen, die sie sehen, haben nicht überlebt. Die Opfer waren alle jung. Sehr jung.

Auf der Bühne hat die Direktion Verkehr des Polizeipräsidiums Aachen das Kommando. An diesem Morgen findet der Start der Veranstaltung „Crash Kurs NRW“ in der Städteregion statt. Ziel ist es, den Schülern – alle im Alter zwischen 15 und 17 Jahren – zu zeigen, wie gefährlich, ja tödlich der Straßenverkehr sein kann. Vor allem dann, wenn die sogenannten „Killer des Straßenverkehrs“ eine Rolle spielen. So nennt sie zumindest Norbert Karl, der die Veranstaltung

moderiert. Gemeint sind: Drogen, Alkohol, Aggression, Imponiergehabe, Ablenkung und überhöhte Geschwindigkeit. Denn: „20 Prozent der Fahrer sind zwischen 18 und 25 Jahre alt, aber sie verursachen 70 Prozent aller Verkehrsunfälle mit Schwerverletzten und Toten.“ Damit ist der Grund der Aktion genannt. Neun Monate Vorbereitung liegen hinter Verkehrssicherheitsberater Dieter Karl, Hans-Dieter Wisniewski (Leiter der Polizeidienststelle Verkehrsunfallprävention), Ralf Mallmann (Direktionsleiter Verkehr) und anderen, ehe das NRW-weite Projekt auch in der Städteregion umgesetzt werden kann.

Die Geschichten, die erzählt werden, sind grausam, ergreifend und vor allem bittere Realität: Der Feuerwehrmann Marcus Wojak berichtet von einem Einsatz, bei dem er ein Auto löschen musste, in dem noch ein junger Mann saß: „Alles, was ich gelernt hatte, konnte diesem Menschen nicht mehr helfen.“ Polizeidienstgruppenleiter Balthasar Tirtrey und Oliver Greven vom Deutschen Roten Kreuz schildern, wie ihnen die Eindrücke von Unfällen auch noch Monate, manchmal Jahre später zu schaffen machen. „Tut uns und tut euch das bitte nicht an“, lautet Tirtreys Appell. Betroffenheit lösen auch die Worte des Opferschutzbe-

auftragten der Aachener Polizei, Reiner Mundt, aus. Er ist oft der Überbringer der Todesnachricht an die Familien und Freunde: „Es ist schwer, den Schmerz anderer Menschen auszuhalten.“ Ihre Erzählungen werden mit Bildern unterlegt.

Zum Abschluss kommt eine unmittelbar Betroffene selbst zu Wort: Nadine Melchior, die vor drei Jahren ihre damals 15-jährige Tochter durch einen Autounfall verloren hat. Der junge Fahrer hatte Alkohol getrunken und das Ereignis überlebt: „Er wurde vor Gericht gestellt und bestraft – er hat wie wir lebenslanglich bekommen.“ Immer wieder ringt sie nach Fassung, wenn sie ihre Gefühle schildert, wenn sie versucht, ihre Trauer zu beschreiben. „Ihre Brüder, ihre Freunde, wir alle sind seitdem umgeben von einem Schleier der Traurigkeit.“

Warum sie diesen schweren, fast unerträglichen Gang in die Öffentlichkeit antritt? „Wenn ich nur einen tödlichen Unfall mit meiner Schilderung verhindern kann, dann hat unser Schicksal einen Sinn gehabt.“

Ihre Worte kommen an. Manche Schüler verlassen den Raum mit Tränen in den Augen.

Kampagne bald auch in anderen Städten

Die Polizei in Nordrhein-Westfalen veranstaltet derzeit die Kampagne „Crash Kurs NRW – Realität erfahren. Echt hart.“, um die Zahl der Verkehrsunfälle mit schweren Folgen zu verringern.

Den jungen Teilnehmern wird mit eindringlichen Bildern und emotionalen Berichten von Betroffenen gezeigt, dass alle Verkehrsunfälle eine Ursache haben. Sie passieren nicht

einfach, sondern werden durch Verstöße gegen Verkehrsregeln verursacht.

Nach dem Auftakt in der Eschweiler Realschule macht das Polizeiprojekt in den nächsten Monaten auch Station bei den Rekruten der Bundeswehr sowie in Schulen der Städte Aisdorf, Aachen, Herzogenrath, Stolberg, Monschau und Baesweiler.



Mit viel Begeisterung nehmen die Schüler vom Einhard-Gymnasium die neue Schmiede in Betrieb. Foto: Harald Krömer

Die Familienfeuerwehr ist auf der Suche nach ehrenamtlichen Helfern

Vor sieben Jahren ins Leben gerufen: Ein Dienst der Caritas, der in akuten Betreuungsnotsituationen aushelfen soll. Zur Zeit nur sechs Mitarbeiterinnen.

Aachen. Obwohl die Familienfeuerwehr (FFW) der Caritas eigentlich andere Brände löscht, ist die Lage dort selbst im Moment ziemlich heiß: Es werden dringend neue ehrenamtliche Mitarbeiter gesucht.

Die FFW, die die Caritas vor knapp sieben Jahren ins Leben gerufen hat, ist ein Dienst, der Familien in akuten Betreuungsnotsituationen aushelfen soll. „Das ist zum Beispiel der Fall, wenn eine alleinerziehende Mutter ins Krankenhaus oder zum Arzt muss und niemanden hat, der sich derweil um ihre Kinder kümmern kann“, erklärt Leiterin Heidi Baumsteiger. Sobald sich eine bedürftige Familie bei der FFW der Caritas meldet, wird eine Feuerwehrfrau zu der Fa-

milie geschickt, die die Familie maximal drei Tage betreut und unterstützt. „Das heißt nicht, dass die ehrenamtlichen Feuerwehrfrauen als kostenloser Babysitter oder Haushaltshilfe dienen. Es muss sich wirklich um einen dringenden Notfall handeln“, sagt „Einsatzleiterin“ Irmgard Jonas, die die Anrufe der Familien am Telefon entgegennimmt.

Die Hemmschwelle, dass sich in Not geratene Familien melden, ist meist sehr hoch – deswegen sei es umso bedauerlicher, wenn Familien dann wegen Personalmangel absagen zu müssen: „Oftmals haben die Familien schon alle Möglichkeiten ausgeschöpft, bevor sie uns anrufen. Wer lässt sein Kind auch schon gerne mit einem Frem-

den alleine?“, meint Baumsteiger.

Bei der FFW der Caritas brauchen sich die Eltern jedoch keine Sorgen zu machen. „Alle Bewerber müssen bei mir zu einem persönli-

Notfalltelefon: Montag bis Freitag erreichbar

Interessierte können sich per E-Mail bei: h.baumsteiger@caritas-aachen.de oder unter der Telefonnummer 9492723 melden. Weitere Informationen gibt es unter www.familienfeuerwehr-aachen.de.

Das Notfalltelefon ist Montag bis Freitag von 8 bis 18 Uhr unter 0175/33 35 979 erreichbar.

chen Gespräch erscheinen, einen Erste-Hilfe-Kurs gemacht haben und ihr lupenreines polizeiliches Führungszeugnis vorzeigen. Nach dem Gespräch kann ich entscheiden, ob es passt.“ Gesucht werden Menschen, die bereit sind, offen auf andere zuzugehen und sich auf die Bedingungen innerhalb der Familie einlassen können.

Die 21-jährige Rebecca Sohn, jüngste Feuerwehrfrau im Team, ist so ein Mensch. Seit einem halben Jahr ist sie bei der FFW: „Es ist eine tolle Herausforderung, weil man nie weiß, was einen erwartet. Außerdem findet man heraus, wo man selber steht.“ Die Feuerwehrfrauen, die bisher zu zehnt waren, sind derzeit nur noch zu sechst: „Das ist problematisch.“ (ptz)



Die Familienfeuerwehr verspricht „Schnelle Hilfe mit Herz“: Irmgard Jonas, Heidi Baumsteiger und Rebecca Sohn (v.l.). Foto: Heike Lachmann